

FID Biodiversitätsforschung

Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Die Grenzen der Verbreitung des Schwarzkehlchens, *Saxicola torquata rubicola* (L.), in Mitteleuropa - mit einer Kartenskizze

Heyder, Richard

1928

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-89326

Die Grenzen der Verbreitung des Schwarzkehlchens, *Saxicola torquata rubicola* (L.), in Mitteleuropa

Von Rich. Heyder, Oederan

Mit einer Kartenskizze

In Sachsen erreichen nur wenige Arten ihre absolute Verbreitungsgrenze. Zu ihnen gehört, wie ich im 2. Heft dieser Mitteilungen bereits nachzuweisen versuchte, das Schwarzkehlchen. Um den Verlauf der nordöstlichen Grenze seines Brutbereichs durch Sachsen klarer hervortreten zu lassen, hätte ich damals schon auf die Verbreitungsverhältnisse in ganz Mitteleuropa eingehen und sie möglichst im Kartenbild zeigen sollen. Ich hole das deshalb heute nach, soweit es die vorhandenen Unterlagen zulassen. So wenig aber die bereits angeführten Fundorte das Vorkommen in Sachsen erschöpfen, so wenig kann die hier entworfene Grenze eine genaue sein. Sie spiegelt eben lediglich den gegenwärtigen Stand deren Kenntnis wieder, und es ist selbstverständlich, daß sie im Laufe der Zeit Berichtigungen erhalten wird.

Alle Fortschritte der vogelkundlichen Kenntnis vermögen nicht darüber hinweg zu täuschen, daß die Zahl der Aufgaben mit jedem Versuch ihrer Lösung wächst. So ist — um dieses Wort hier anzuwenden — dem Bestreben, genau umschriebene Artbereiche zu erhalten, ein doppeltes Hindernis erstanden. Unser Wissen von der Verbreitung vieler Arten in Deutschland ist noch heute im einzelnen meist recht lückenhaft, ja teilweise erschreckend gering. Im Anschluß an die Tätigkeit des „Ausschusses der ornithologischen Beobachtungsstationen in Deutschland“, also bereits vor ca. vier Jahrzehnten, glaubte man den Wunsch nach präzise umgrenzten Artbereichen erfüllen zu können, kam aber nicht über einen schüchternen Anfangsversuch (MATSCHIE'S Darstellung der Krähen-Verbreitung) hinaus. Der Mangel an genügenden Unterlagen war zu erheblich, um die Pläne damals zur Reife zu bringen. Erst in neuerer Zeit ist es möglich gewesen, genauere, Einzelnachweise zugrunde legende und kartographisch veranschaulichte Grenzföhrung zu versuchen und damit eine Methode zu übernehmen, die seitens der Floristen z. B. seit langem gepflegt wird. Die Arbeiten erstrecken sich auf einzelne Artbereiche (wie die von BAER, der das Kartenbild durch genaue geographische Angaben zu ersetzen sucht, ferner die von STRESEMANN, MAYR) oder behandelt Gebieteile Deutschlands (wie die von PAX, HAGEN und die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Versuche). Zu der Schwierigkeit des Mangels an Unterlagen gesellte sich noch eine zweite. Sie war begründet in der Unbestimmtheit des Begriffs „Grenze“ (Umgrenzung). Ohne weiteres ist klar, daß mit ihm nicht so starre

und unverrückbare Linien ausgedrückt werden sollen wie sie Flur- oder Landesgrenzen darstellen. Von einem Verbreitungsbereich (Areal) wird man im allgemeinen die Vorstellung haben, daß in seinem „Inneren“ — es braucht das nicht immer die Mitte zu sein — die Besiedelung durch die Glieder der in Frage kommenden Art eine hohe Dichte erreicht und das nach „außen“ hin diese Dichte mehr und mehr schwindet und sich schließlic zu wenigen verstreuten, oft weithin isolierten Einzelposten „auflockert“ (MAYR). Mit anderen Worten: im „Inneren“ des Bereichs gewährleistet ein höheres Maß von Oertlichkeiten, die zur Siedelung geeignet sind (Biotopen), der Art Dasein und Unterhalt als randwärts. Jenseits des Randes machen sich Kräfte geltend, die der Art das Wohnen zur Unmöglichkeit machen und etwa dennoch aufkeimende Siedlungsversuche in der Regel immer wieder austilgen. Nebenbei bemerkt ist die lockere Besiedelung der Arealränder nicht immer der Fall (denn wir haben schon in Sachsen ein schönes Gegenbeispiel: die Schellente in der Lausitzer Niederung!), doch ist sie wohl die Regel. In seinem grundlegenden Werke „Tiergeographie auf ökologischer Grundlage“ gibt nun RICH. HESSE¹⁾ für die Begrenzung eines Bereichs folgende Definition: „Der Bereich wird durch die Verbindungslinien der äußersten Fundorte einer Art begrenzt“. Diese Begriffserklärung hat gewiß den Vorzug, unzweideutig zu sein, aber sie ist, wie ich weiter unten zu zeigen suche, geeignet, zu Überspannungen zu führen. In einem soeben erschienenen Werke²⁾ lehnt auch BORCHERT diese Form der Begrenzung wegen der ihr innewohnenden Unbeständigkeit ab. Er hält es nicht für empfehlenswert, überhaupt eine bestimmte „Linie“ zu benutzen, sondern empfiehlt zur Begrenzung den ganzen Gürtel zu verwenden, „innerhalb dessen der betreffende Vogel nur zerstreut und unregelmäßig wohnt“. Indessen vermag ich mich auch seiner Darstellung nicht anzuschließen, denn ihr gelten die gleichen Bedenken, die mich gegenüber der HESSESCHEN beherrschen. Die praktische Verwendung der von BORCHERT empfohlenen Grenzführung, wie er sie S. 273 ff. seines Werkes selbst durchführt, mag ihre geringe Haltbarkeit zeigen. Ich wähle die zwei Beispiele Steppenweihe und Gänsesäger.

Weil 1878 eine einzelne Brut der Steppenweihe, welche Art in Deutschland brütend sonst nie nachgewiesen werden konnte und die erst jenseits des 23.^o östl. L. zu brüten scheint, in Braunschweig festgestellt wurde, ist BORCHERT genötigt, sein Forschungsgebiet „als zu den Grenzländern dieser Weihe gehörig anzusehen“. Unterstellt man den braunschweigischen Brutnachweis als erbracht, so kann es sich doch trotzdem um nichts weiter als um einen

1) S. 126.

2) Die Vogelwelt des Harzes, seines nördöstlichen Vorlandes und der Altmark. Magdeburg 1927. S. 272.

ganz ungewöhnlichen Fall handeln, der etwa vergleichbar ist den Nistversuchen des Steppenhuhns (Mitteleuropa und Britische Inseln), die zu einer dauernden Ansiedelung nicht führen konnten. Es sind das „verlorene Posten“, denen auf eine Bereichsbegrenzung kein Einfluß zugebilligt werden sollte. Anders liegt der Fall Gänsesäger. Hier empfindet BORCHERT angesichts der Verbreitung der Art selbst die Schwierigkeit der Abgrenzung nach seiner Definition. Er sagt, die Tatsache, daß der Säger auch in Bosnien nistete und in der Schweiz wenigstens einige Male gefunden worden sei, erkläre sich wohl aus örtlich besonders günstigen Umständen und lehre, wie breit Grenzstreifen manchmal werden könnten. Mir scheint der Fall wesentlich anders zu liegen. Bisher zog ich in die Betrachtung nur Artbereiche ein, die ein zusammenhängendes Ganzes darstellen (kontinuierliche Bereiche). Trotz alles Zusammenhanges werden solche meist siedelungsfreie (besiedelungsunfähige) Enklaven in sich einschließen. Beim Gänsesäger, der außer in den von BORCHERT genannten Gebieten auch auf der Oberbayerischen Hochebene (ob noch?) und in den Voralpen sich fortpflanzt, haben wir es meiner Meinung nach mit „zerstückter“ (diskontinuierlicher) Verbreitung zu tun. Das heißt, die Art hat nicht einen, sondern mehr als einen Bereich. Trotzdem diese südwärts gelegenen Siedelungen gegenüber dem nordöstlichen Bereich räumlich nur geringe Ausdehnung haben, sind sie doch offenbar alt, und die Vögel haben sich in ihnen bis in die heutige Zeit von sich aus zu erhalten vermocht. Arealgeschichtlich verdienen sie mithin die gleiche Wertung wie der nordöstliche Hauptbereich. Entstanden sind diese südlichen Sonderbereiche wohl infolge erdgeschichtlicher Vorgänge (Rückweichen des Inlandeises), wie wir das für viele Arten mit boreoalpiner Verbreitung annehmen. Es geht nach dem Gesagten wohl nicht an, das südliche Vorkommen brütender Gänsesäger als „Absprengsel“ vom nordöstlichen Bereich, sondern eher als „Überbleibsel“ aus einstiger Verbreitung anzusehen; das Gebiet des heutigen Voralpenareals braucht nicht notwendigerweise damals schon besiedelt gewesen zu sein. Unter solchen Gedankengängen scheidet wohl ein Anteil des südlichen Sägerevorkommens an der Begrenzung des nordöstlichen Bereiches völlig aus. —

Auf Helgoland und den Ostfriesischen Inseln ist das Schwarzkehlchen auf dem Durchzuge keine Seltenheit. Das ist verwunderlich, denn es scheint weder in Dänemark sicher nistend nachgewiesen zu sein, noch hat sich die bis in die neuesten Handbücher (HARTERT, Vögel der paläarkt. Fauna; REICHENOW, Kennzeichen der Vögel Deutschlands [2. Aufl.]; WITHERBY, Practical Handbook of British Birds) vorhandene Angabe, es brüte im südlichen Schweden, bestätigen lassen. Graf ZEDLITZ³⁾ betont im Gegenteil, daß es in

3) Bericht d. Ver. Schles. Orn. 9 (1923) S. 148.

Schweden nur wenige Male als Irrgast nachgewiesen sei. Woher die Zuggäste der Deutschen Bucht, namentlich die Herbstvögel, kommen und wo das Ziel ihrer Wanderung im Frühling liegt, ist durchaus unklar. Am wahrscheinlichsten kommt dafür Schleswig-Holstein in Frage. Lange Zeit war indessen von hier nur ein Brutvorkommen bekannt: ROHWEDER⁴⁾ fand im Juni 1874 auf dem Wilden Moor bei Schwabstedt (Kr. Husum) Schwarzkehlchen als Brutvögel. Aufser der sehr unbestimmten Angabe KRETSCHMERS⁵⁾, diese Art sei in der Kolberger Heide bei Kiel „ziemlich selten“, liegen erst aus neuester Zeit Bestätigungen des ROHWEDER'schen Fundes vor. Sie stammen von H. FÖRSTER⁶⁾, der folgende Fundorte namhaft macht: Endmoränen der Geest bei Lottorf (bei Schleswig) (1924 2 Brutpaare), Meimersdorfer Moor bei Kiel (1923 1 Paar), Lohheide bei Sorgwohld in der Sorgeniederung (1924 3 Paare), Gönnebecker Heide bei Bornhöved (1923 2 Paare), Himmelsmoor bei Quickborn (1923 1 Paar), Ornum, Haff der Schlei (1924 1 Paar), Albersdorfer Schweiz (1921 1 Paar), Moorheide bei Grünental und Wennbüttel (1921 1 Paar), Aufschüttungen am Kanal bei Grünental (1921 3 Paare), Lehmradler Moor, Lauenburg (1922 1 Paar), Königsmoor zwischen Schmilau und Salem, Gut Boize, Boizeniederung (1922 1 Paar). Alle diese Fundorte liegen verstreut über Südschleswig und Holstein zwischen Schlei im Norden und Elbe und Boize im Süden. Oestlich stossen am weitesten von ihnen Lehmrade, Schmilau und Boize vor. Ihnen gesellt sich ein Fund HAGENS⁷⁾ zu, der 1900 an der Wakenitz (Stiegbrook) bei Lübeck ein Brutpaar entdeckte. Der östlichste im Küstensaum aber ist festgelegt für die Kösterbecker Berge bei Rostock, wo im Juli 1863 ein Pärchen am Neste gefangen wurde und in STEENBOCKS Besitz kam⁸⁾. Südwärts der Elbe fliehen, nachdem aus Hamburgs näherer Umgebung noch Erwähnung erfordern: Rissen-Wedel⁹⁾ und Mariental¹⁰⁾, die Siedelungen nach Südwesten zurück: Harburg-Hittfeld, Undeloh, Schneverdingen, Wilsede, Scheesel, Dierkshausen in der Lüneburger Heide, von TANTOW nach eigenen und fremden Beobachtungen namhaft gemacht¹¹⁾. Südostwärts von hier liegen mir bis Braunschweig keine Angaben vor. Erst weiter westlich, aus der unmittelbaren Umgebung Hannovers (Alt-Warmbüchener und Langenhagener Moor), ist es nachgewiesen (SCHÜZ mündl.). MENZEL führt Brut-

4) Die Vögel Schleswig-Holsteins (Husum 1875) S. 14.

5) O. Mschr. 18 (1893) S. 207.

6) O. Mschr. 50 (1925) S. 97, ebenda 51 (1926) S. 109—111.

7) Die Vögel des Freistaats und Fürstentums Lübeck (1913) S. 108.

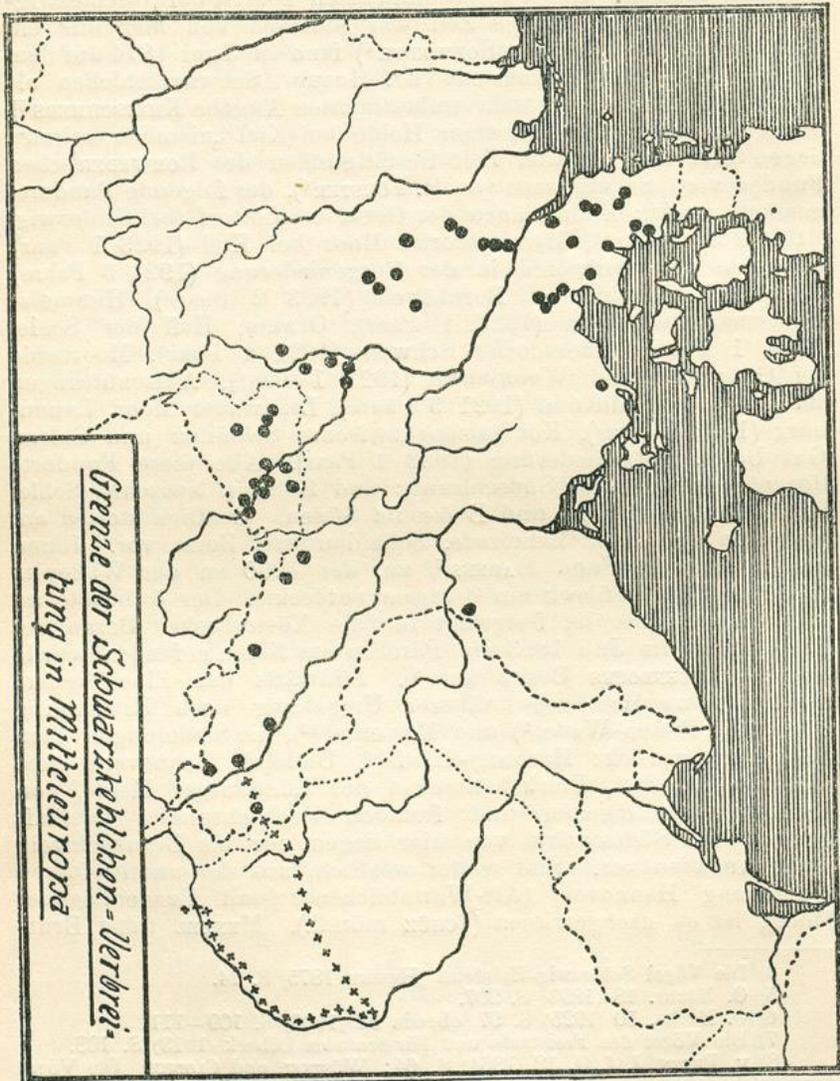
8) v. PREEN, J. f. O. 12 (1864) S. 64; WÜSTNEI und CLODIUS, Die Vögel der Großherzogthümer Mecklenburg; Archiv d. Ver. d. Freunde d. Ntgsch. in Mecklbg. 54 (1900) 1. Abt., S. 142.

9) O. Mschr. 52 (1927) S. 65.

10) DIETRICH; Hamburgs Vogelwelt (Hamburg 1928) S. 376.

11) O. Mschr. 52 (1927) S. 65.

plätze bei Mariental bei Helmstedt¹²⁾ und Calvörde¹³⁾ an und stellt damit den Anschluss nach NW her. FRIEDRICH LINDNERS einmalig für Osterwieck geglückter Brutnachweis¹⁴⁾ und MENZELS Funde



- 12) O. Jbch. 20 (1909) S. 116.
13) O. Mschr. 52 (1927) S. 146.
14) O. Mschr. 29 (1904) S. 380.

bei Harzburg, im Hainischen Bruche¹⁵⁾, schliessen sich südwärts an. Auf fast der gleichen Breite rücken nunmehr andere Fundorte wieder ostwärts, dem Elblauf sich nähernd, vor: Aken¹⁶⁾, wo KRIETSCH ein Paar als Brutvögel in neuerer Zeit ermittelt zu haben angibt, und für zurückliegende Jahrzehnte Dessau und Diebzig, wo NAUMANN¹⁷⁾ die ersten Brutplätze kennen lernte. Für die Hallesche Gegend nennt BALDAMUS¹⁸⁾ einen einzigen Fundort, einen Berg nö. der Dölauer Heide. Von TASCHENBERG¹⁹⁾ konnte dieses Brutvorkommen später nicht mehr bestätigt werden. Es bleibt noch übrig, in der Reihe der nw. von Sachsen gelegenen Oertlichkeiten Naumburg nach CARL LINDNER²⁰⁾ anzuführen. Damit haben wir Sachsens Grenzen berührt. Ich erspare mir unter Hinweis auf die über Sachsen vorliegenden Angaben²¹⁾ alle Einzelheiten und hebe nur hervor, dass der Grenzverlauf aus einem im allgemeinen nord-südlichen ein deutlich westöstlicher wird, und diese Richtung setzt sich weit nach dem Osten hin fort. BAERS und KRAMERS Entdeckung mehrerer Brutplätze in der preussischen Oberlausitz, auf Torfbrüchen der Umgegend von Niesky²²⁾, veranlassten deren scheinbar exponierter und tiergeographisch interessierender Lage wegen SCHALOW²³⁾ zu einer ausführlichen Studie über die Verbreitung unserer Art. Die gegenwärtige Kenntnis schränkt freilich die Absonderlichkeit dieser Lage ziemlich ein. Einmal ist uns das Brutvorkommen des Vogels für die benachbarte Görlitzer Gegend für lange Zeit vor BAERS Entdeckung durch KREZSCHMAR²⁴⁾ überliefert, zum anderen wird der Vorpostencharakter der oberlausitzischen Fundorte weit in den Schatten gestellt durch ein nach GEYR VON SCHWEPPEBURG²⁵⁾ bei Woldenberg, Kr. Friedeberg in der Mark, nahe der neuen märkisch-polnischen Grenze entdecktes Brutvorkommen, das bislang weithin isoliert und vom eben geschilderten Bereichsrand „losgelöst“ erscheint. Kehren wir auf schlesischen Boden zurück, so ist uns von hier nur noch ein einziges Brutgebiet bekannt geworden, nämlich die Gegend von Jauer, aus der REY nach KOLLIBAY²⁶⁾ in den 1870er Jahren Eier

- 15) O. Jbch. 28 (1917) S. 79.
- 16) BORCHERT l. c. S. 111.
- 17) NAUMANN, Naturgeschichte d. Vögel Mitteleuropas (Neue Ausgabe) I, S. 121; Naumannia 1, Heft 2 (1850) S. 3—4.
- 18) Hallesches Tageblatt vom 23. März 1870.
- 19) O. Mschr. 18 (1893) S. 140.
- 20) Die Brutvögel von Naumburg, Weissenfels, Zeitz und Umgegend (2. Aufl. 1919) S. 21.
- 21) Mitt. Ver. sächs. Orn. 2, S. 57—62.
- 22) Verh. Natf. Ges. Görlitz 22 (1898) S. 241.
- 23) Sitzungs-Ber. d. Ges. natf. Freunde Berlin v. 18. Okt. 1892. Nr. 8, S. 141—145.
- 24) [Handschriftl.] Beitrag zu einem systematischen Verzeichniss der oberlausitz. Vögel (1823) S. 18.
- 25) J. f. O. 59 (1911) S. 171.
- 26) Die Vögel der Preussischen Provinz Schlesien (Breslau 1906) S. 348.

des Schwarzkehlchens für seine Sammlung erhielt. Eine Anzahl von Beobachtungen, die zwar nicht zur Auffindung des Nestes führten, wohl aber während der Brutzeit gemacht wurden, legt das Nisten nahe für Wüstewaltersdorf (Kr. Waldenburg) (KOLLIBAY l. c.), Moselache bei Brieg²⁷⁾, Deutsch-Rasselwitz (Kr. Neustadt)²⁸⁾, das Goldmoor bei Schiedlow (Kr. Falkenberg)²⁹⁾ und Roschkowitz (Kr. Kreuzburg)³⁰⁾. Die meisten dieser mutmaßlichen Brutplätze verstreuen sich also über Oberschlesien. Damit haben wir Deutschlands Ostgrenze erreicht. Oestlich dieser können wir uns an die Konstruktion einer Schwarzkehlchen-Grenze halten, die PAX³¹⁾ für Kongresspolen entworfen hat. Sie ist der Kartenskizze meiner Arbeit eingefügt und verläuft, sö. Oppeln beginnend, über Czenstochau, Bzin nach dem Weichselknie bei Puławy, wendet sich weichselaufwärts bis Witów, östl. Krakau, und endet südlich von hier in Bochnia. Diese Linie schließt also den Polnischen Jura und das Polnische Hügelland in sich ein, auf welche beide Regionen die Art beschränkt ist (PAX l. c. S. 244). Die Bereichsumschreibung deckt sich mit den Angaben, die TACZANOWSKY 1888 veröffentlichte³²⁾. Die Verbreitungsverhältnisse ostwärts von hier sollen außerhalb dieser Untersuchung bleiben.

Die Betrachtung des Kartenbildes, bei der man sich immer wieder vergegenwärtigen muß, daß eigentlich fast alles Gebiet westlich und südlich der markierten Orte mit solchen Punkten besetzt sein müßte, lehrt viel eindringlicher als die Einzelaufzählung, daß die in der Literatur so oft wiederkehrende Kennzeichnung der Verbreitung unseres Vogels: „ostwärts bis zur Elbe“, gewichtige Einschränkungen erleidet. Die Nordmark einerseits und andererseits das gesamte Gebiet des Oberlaufes der Elbe, das der 51.^o n. Br. abtrennt, ordnen sich jener Kennzeichnung nicht unter, ein großer Teil des Elbunterlaufes wird anscheinend von den Siedlungen der Art nicht erreicht. Im vorliegenden Falle, angesichts der verhältnismäßig reichen Unterlagen, die mir zur Verfügung standen, und des Umstandes, daß nur zwei Fundorte wesentlich aus der Grenzzone herausfallen (Woldenberg und Kösterbeck), ist die Aufgabe, eine „Grenze“ zu entwerfen, ziemlich einfach: man wird sie sich — und zwar eher als Zone als in Linienform — am Rande der durch gehäufte Siedlungen berührten Gebiete hinführend vorzustellen haben, die extrem nach außen verlagerten Fundorte aber als jenseits der Norm liegend bewerten. Ich weiß,

27) F. PAX; Wirbeltierfauna von Schlesien (Berlin 1925) S. 278.

28) PAX l. c.

29) PAX l. c.

30) NATORP, O. Mschr. 34 (1909) S. 138.

31) Handbuch von Polen (Kongress-Polen). Beiträge zu einer allgemeinen Landeskunde. (2. Aufl. Berlin 1918). Die Tierwelt. Karte XI.

32) Liste des oiseaux observés depuis cinquante ans dans le royaume de Pologne. Ornith. 4 (1888) S. 462.

dafs diese Richtschnur anfechtbar ist, weil sie dem subjektiven Ermessen unerwünschten Spielraum bietet, halte sie aber trotzdem als besser geeignet, der Darstellung der Wirklichkeit entgegen zu kommen, als eine Linie in RICH. HESSES Sinne. Die „innere“ Grenzlinie BORCHERTS, die den Beginn dichter und regelmäßiger Siedelung zum Unterschied von der zerstreuten und unregelmäßigen im Grenzgürtel anzeigen soll, ist übrigens genau so anfechtbar wie meine Normierung. Die Grenzdarstellung eines Bereichs krankt ja vor allem immer daran, dafs die Siedelungsverhältnisse an den Grenzen meist besonders stark in beständigem Flusse stehen, der sich zeitlich, räumlich und auch mengenmäßig ganz unberechenbar ausdrückt. Es läfst sich nicht von einem Jahre zum anderen vorhersagen, ob die als Grenzsteine benutzten Fundorte jemals wieder bezogen werden und umgekehrt, weshalb eine gewisse Schematisierung nicht zu umgehen ist.

In unserem Falle gibt mir aber nicht allein diese Erwägung das Recht, ältere, heute nicht mehr nachgeprüfte Fundplätze in das Kartenbild einzutragen, sondern das Ergebnis, dafs der Grenzverlauf des Schwarzkehlchens im Raume der letzten hundert Jahre keine wesentlichen Verschiebungen erkennen läfst. Das mehrfach behauptete Vordringen der Art nach Osten läfst sich also nicht beweisen. Im Gegenteil liegen die Fundorte aus der Zeit vor fünfzig bis hundert Jahren (Schwabstedt 1874, Diebzig 1820, Dessau, Görlitz 1823, Jauer ca. 1875) durchaus im heute erkennbaren Grenzraum. Ob das Dichteverhältnis der Siedlungen Wandlungen erfahren hat, ist kaum auszusagen; das Plus an Funden kommt eher auf Rechnung der genaueren Durchforschung Deutschlands.

Die meisten Angaben schweigen sich über die Beschaffenheit der Fundorte so ziemlich aus. Verhältnismäßig viel Funde werden aus Moorheiden angezeigt, aus einer Formation also, die in Sachsen kaum nennenswerte Entfaltung aufweist. BAER (l. c.) vermittelt uns eine Schilderung der Pflanzenwelt der lausitzischen Moore, auf denen er das Schwarzkehlchen brütend fand. Es geht aus ihr hervor, dafs die — in diesem Falle zum Zwecke der Aufforstung herbeigeführte — Austrocknung der Moore schon weit vorgeschritten war und zur „Verheidung“ geführt hatte. Bei Hannover fand SCHÜTZ den Vogel auch auf erheblich feuchterem Moor (Nistplätzen von Brachvogel und Bekassine) mit Torfstichen und einer Vegetation von *Erica tetralix* und vereinzelt Kiefern.

Die Aufgabe, nach den Ursachen zu forschen, welche die Ausbreitung der Art gerade an der geschilderten Grenzzone quer durch Deutschland zum Stillstand brachten, hat fast unübersteigliche Schwierigkeiten. Dafs der Grenzverlauf bei Raben- und Nebelkrähe wenigstens in Niederdeutschland ein im groben ähnlicher ist, dürfte reiner Zufall sein; die Besiedelung Deutschlands durch beide Arten erfolgte sicher zu verschiedenen Zeiten unter anderen

äufseren Bedingungen. Es ist sicher, daß das die weitere Ausbreitung verhindernde Hemmnis außerordentlich wirksam sein muß, trotzdem es nicht offen vor Augen liegt, sonst müßte der Bereich im Laufe von hundert Jahren wenigstens eine kleine, wenn auch nur ganz allmählich erreichte Erweiterung erkennen lassen. Daß der Art das Vermögen, sich auszubreiten, nicht abgeht, beweisen die alljährlich über die Bereichsgrenzen hinaus geführten Zugvögel.

**Ueber einige Beobachtungen
des Halsbandfliegenfängers, *Muscicapa albicollis* (Temm.),
in Moritzburg und seiner Umgebung**

Von Richard Köhler, Dresden

Nur wenige sächsische Ornithologen werden bisher Gelegenheit gehabt haben, innerhalb der weißgrünen Grenzpfähle den Halsbandfliegenfänger zu verhören. Seine Feststellung ohne Kenntnis der Stimme lediglich durch das Auge dürfte überall dort, wo der Vogel noch nie beobachtet bzw. sein Vorkommen festgestellt worden ist, immer nur ein besonderer Glücksstand sein. Wo die Möglichkeit des Vorkommens des Halsbandfliegenfängers gegeben ist, wird man immer wohl auch den Trauerfliegenfänger finden können. Und hat man daher vom Vorhandensein des ersteren keine Ahnung, so wird man beim flüchtigen Schauen des Vogels zuerst wohl stets auf *M. atricapilla* schließen. Aber auch im Gesang ihn auf das erste Verhören ohne Weiteres vom Trauerfliegenfänger zu unterscheiden, dürfte nicht ganz leicht sein, zumal wenn an der gleichen Stelle dann neben dem letzteren noch Rotkehlchen, Waldschwirrvögel, Buchfinken, 5 verschiedene Meisen, Kleiber und Baumläufer, Weiden- und Fitislaubsänger, Zaun- und Dorngrasmücke, Baumpieper und Misteldrossel singen und — wie das bei den nachfolgenden Beobachtungen der Fall war — im nahen Schilf außerdem noch Zwerg- und Schwarzhalstaucher, eine Menge Enten und einige Blässhuhnfamilien ihre Stimmwerkzeuge fleißig gebrauchen und zum Teil auch schon ihre Jungen in dem Gebrauche unterrichten. —

Leider war es mir nicht möglich, alle Literaturnachweise über Beobachtungen des Halsbandfliegenfängers in Sachsen einzusehen. Nach RICH. HEYDERS „Ornis Saxonica“ ist er als Durchzügler wiederholt beobachtet und von einigen Orten sogar als Brutvogel verzeichnet worden. Jedoch müssen die letzteren Angaben als unsichere und z. T. wohl auch als falsche bezeichnet werden. Für Moritzburg und seine Umgebung liegen bisher weder Durchzugsbeobachtungen noch Brutnachweise vor: der Vogel wird für das Gebiet weder in

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Heyder Richard

Artikel/Article: [Die Grenzen der Verbreitung des Schwarzkehlchens, Saxicola torquata rubicola \(L.\), in Mitteleuropa - mit einer Kartenskizze 94-102](#)